

*Rez. Mücke*

Sonderdruck aus

# KRATYLOS

KRITISCHES BERICHTS-  
UND REZENSIONSORGAN  
FÜR INDOGERMANISCHE  
UND ALLGEMEINE  
SPRACHWISSENSCHAFT

JAHRGANG 29

1984 [1985]

DR. LUDWIG REICHERT VERLAG · WIESBADEN

Verselbständigung der Slavistik nachzugehen, was die Mitarbeiter dieses Bandes in unterschiedlichem Ausmaß unternahmen. Nicht selten sind die Anfänge der Slavistik wie in Bonn mit der Indogermanistik aufs engste verbunden, so daß etwa die Hälfte des überaus wertvollen Beitrags von H. Keipert die Geschichte der Bonner Indogermanistik bis 1958 berücksichtigt. An anderen Universitäten wie in Hamburg erwuchs die Slavistik aus der Beschäftigung mit der Osteuropäischen Kulturgeschichte. Die Verbindung der Slavistik mit der Osteuropäischen Geschichte verdeutlicht aus sowjetischer Sicht unter Berücksichtigung der kulturpolitischen Faktoren der jüngst erschienene Beitrag von A. S. Myl'nikov, *Vostočnoevropejskie issledovanija v universitetah FRG : organizacija i problematika*, in: *Slavjanovedenie i balkanistika v zarubežnyh stranah*, Moskva 1983, 66–124.

Die Hochschulreformen der 70er Jahre brachten zwar an vielen Orten eine Vermehrung der Lehrstühle (vgl. die Tabelle auf S. 5); die neu entstandenen Belastungen für Lehrende und Studierende werden jedoch schonungslos, z. B. was Hamburg und Frankfurt betrifft, angeprangert.

Den Band schließen von H. W. Schaller erstellte Bibliographische Materialien zur Geschichte der Slavistik in Deutschland (193–212), die naturgemäß die heutigen Grenzen der Bundesrepublik Deutschland überschreiten. Ergänzungen wären hier und da angebracht, was bei der Fülle und Verstreutheit des Materials nicht verwundern wird. So erschien der Beitrag von M. Murko über „Die slawische Philologie in Deutschland“ (1918) in tschechischer Überarbeitung in: M. Murko, *Rozpravy z oboru slovanské filologie (Práce slov. ústavu v Praze 4)*, Praha 1937, 463–495. In den gleichen Band (496–499) wurde ein Artikel aus der Prager Presse 1928 („Podstata a úkoly německé slavistiky“) ebenfalls in tschechischer Übersetzung aufgenommen. Zu den „Lebensdarstellungen deutscher und in Deutschland tätiger ausländischer Slavisten“ ergänze (206) meinen Beitrag Erwin Koschmieder et la musique ecclésiastique slave ancienne, *Irénikon* 50, 1977, 210–221.

Die Lektüre dieses anregenden Bandes bestätigt den Wunsch nach einer Fortsetzung sowie nach einer Nachahmung für die Indogermanistik, die nach einer glanzvollen, vom allgemein anerkannten Ruhm der deutschen Universitäten ab der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts untrennbaren Geschichte nunmehr vor modisch bedingten, in ihrem Stellenwert fragwürdigen neuen Richtungen der Sprachwissenschaft mancherorts zurücktreten muß.

Am Trimmelterhof 70  
D-5500 Trier

Christian Hannick

Mucke, Ernst / Muka, Arnošt: *Abhandlungen und Beiträge zur sorbischen Namenkunde (1881–1929)*. Hrsg. von Ernst Eichler. Köln/Wien, Böhlau Verlag, 1984, gr.-8°, XXII, 761 S. (Slavistische Forschungen, 45.) Geb. 138 DM.

In Zusammenarbeit von Zentralantiquariat der DDR und Böhlau Verlag legt E. Eichler „die onomastischen Untersuchungen des führenden Sorabisten Ernst Mucke (Arnošt Muka, 1854–1932), die in ... heute nur noch schwer zugänglichen Zeitschriften erschienen sind“ (VIII), vor. Dabei wurden Arbeiten ausgewählt, „die noch jetzt bei der systematischen Erfassung des Namensgutes in den in älterer und neuerer Zeit von Sorben bewohnten Gebieten ... eine bestimmte fördernde Funktion ausüben können“ (a. a. O.). M. ist vor allem durch

sein „Wörterbuch der nieder-wendischen Sprache und ihrer Dialekte“ (1911–1928) bekannt geworden, dessen Wert bis heute außer Frage steht. Im dritten Band dieses Wörterbuchs hatte M. auch die Orts-, Familien- und Flurnamen des Niedersorbischen behandelt. Da dieses Werk leichter zugänglich ist, wurde auf eine Aufnahme der Orts- und Flurnamen verzichtet, die Abhandlung ist jedoch „bei der Erschließung von Muckes namenkundlichem Werk heranzuziehen“ (IX).

M.s namenkundliche Arbeiten stellen einen „wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung der slawischen Namenforschung“ dar (a. a. O.); allerdings gilt es zu beachten, daß sie einen wesentlichen Mangel enthalten: „das Fehlen einer zuverlässigen historischen Überlieferung wenigstens aus den gedruckten Quellen, die zu Muckes Lebzeiten sowohl für die Oberlausitz als auch für die Niederlausitz durchaus reichlich zur Verfügung standen“ (XI). Daß er „bei Berücksichtigung urkundlicher Zeugnisse zu fundierten Erklärungen, die noch heute Bestand haben, gelangte, zeigen seine hier aufgenommenen Studien über die slawischen Ortsnamen der Neumark“ (XII).

Neben den Ortsnamen sind M.s Sammlungen der sorbischen Flurnamen auch heute noch von Bedeutung. „Der wertvollste Beitrag dazu ist in dem ... Werk ‚Bausteine zur Heimatkunde des Luckauer Kreises‘ – 1918 ... enthalten, in dem Mucke ein Vorbild der Synthese von siedlungsgeschichtlicher, demographischer und linguistischer (vor allem namenkundlicher) Forschung schuf“ (XIII f.). Von Bedeutung sind auch M.s Untersuchungen zur sorbischen Anthroponymie, von denen fünf in den Sammelband aufgenommen wurden, sowie sein Aufsatz „Die Grenzen des sorbischen Sprachgebietes in alter Zeit“, der 1904 im Archiv für slavische Philologie erschienen ist.

Eine Wertung der Arbeiten M.s hat E. in der schon mehrfach genannten „Einführung“ (VIII–XIX) vorgenommen. Es ist nur natürlich, daß man vom heutigen Stand des Wissens aus vielerlei Korrekturen an den Arbeiten des Sorabisten vorzunehmen hat. Wir wollen dies hier nicht mit einer Auflistung heute anders erklärter Namen deutlich machen, sondern nur an einigen wenigen Fällen aufzeigen, welcher Art diese Verbesserungen vor allem sind.

So wird man M.s Bemerkung „Wie bei allen Völkern, so sind die Ortsnamen auch bei den Slaven entweder aus Personennamen, *nomina propria*, oder aus Gemeinnamen, *nomina appellativa*, hervorgegangen; jene sind in der Regel älter, diese aber jünger“ (125) kaum zustimmen können. Heute noch gültig ist allerdings seine Auffassung, daß eine genauere Bestimmung der Grenzen des sorbischen Sprachgebietes, „wenn auch nicht auf Grund der geschichtlichen Überlieferung, so doch an der Hand der unterschiedlichen Formen der Flur- und Ortsnamen der betreffenden Ländergebiete“ möglich ist (730). Dabei wird man sich in dieser Frage auch intensiver um die Gewässernamen kümmern müssen und eine erst im 20. Jahrhundert zur Gewißheit gewordene Theorie, nach der es unter den einzelsprachlichen Namen eine voreinzelsprachliche Schicht von Hydronymen gibt – die ‚alteuropäische Hydronymie‘ –, einbeziehen müssen.

Ein Blick in die von M. gedeuteten Namen zeigt, daß entsprechende voreinzelsprachliche (in unserem Fall: vor-slavische und vorgermanische) Etymologien noch außerhalb der Vorstellungskraft lagen. So wird der Name der *Drava / Drage* wie der der *Drava / Drau* zur slavischen Wurzel *der-* „reißen“ gestellt (178 f.), die *Ihna / Ina* aufgrund eines einzigen Belegs mit *-w-* (1433 *Ywa*) mit slav. *iva, iwa* „Salweide“ verbunden (281), die *Küddow / Gwda* zu poln. *chudy* „arm, armselig“ gezogen (283), in der *Mietzel / Mysla* soll die im Slav. belegte Wurzel *\*miz-* „sprudeln, rieseln, plätschern“ vorliegen (178), und

die *Rega* soll auf slav. *řeka* „Fluß“ zurückgehen (179), obwohl die urkundlichen Belege (man vergleiche nur Pommersches Urkundenbuch. I, 2. Aufl., passim) durchgehend nur Formen mit -g- besitzen.

Der Wert der wieder abgedruckten Abhandlungen liegt in erster Linie in der Bereitstellung des Materials (vor allem im Bereich der Flurnamen und der Anthroponymie). Bis zu einer umfassenden Aufarbeitung dieses Materials wird noch viel Zeit vergehen; die Untersuchungen und Sammlungen M.s werden in der jetzt vorliegenden Form dank der Herausgabe durch E. Eichler dem Slavisten und Namenforscher daher zukünftig noch lange von Nutzen sein.

Steinbreite 9  
Sieboldshausen  
D-3405 Rosdorf 3

Jürgen Udolph

Girdenis, A[leksas]: Fonologija. Vilnius, „Mokslas“, 1981, 8°, 216S. Geb.

Das in litauischer Sprache geschriebene Werk ist ein Lehrbuch der allgemeinen Phonologie, berücksichtigt jedoch natürlich besonders die litauische Standardsprache und die litauischen Dialekte. Behandelt wird nach Erklärung des Verf.s die ‚klassische synchrone Phonologie‘, wobei ‚klassisch‘ im Gegensatz steht zu ‚generativ‘. G. erklärt sich nicht als Gegner des Generativismus, sieht aber in der generativen Phonologie eine modernisierte Morphonologie, also einen Teil der Grammatik außerhalb der Phonologie. G. bestimmt seinen theoretischen Standort als der Prager Schule nahestehend, geht von Trubetzkoy aus, aber über die Lehre der „Grundzüge“ ziemlich weit hinaus.

G. möchte Phonetik und Phonologie nicht als zwei verschiedene Gebiete betrachten, sondern versteht Phonologie als Phonetik unter sprachlich-funktionellem Blickpunkt. Er betrachtet zugleich das Phonem als eine Entität für sich, die definiert ist als „das kleinste lineare Element der Ausdrucksebene des Sprachsystems“. Zwar hat G. die Lehre von den distinktiven Merkmalen übernommen, da diese aber nicht linear angeordnet sind, bleibt für ihn das Phonem die kleinste lineare Einheit.

G. bemüht sich um möglichst genaue Formulierung der Bestimmungsgründe für Phonem und Allophon sowie um eindeutige Lösungen beim Aufstellen des Phonemsystems einer Sprache. Als primär gelten die distinktive Funktion des Phonems und das Relevanzprinzip. Besprochen wird die „paradigmatische Identifizierung“ der Phoneme aufgrund „der distinktiven Funktion, der Distribution und der phonetischen Eigenschaften“, sodann – bemerkenswerterweise getrennt davon – die „syntaktische Identifizierung“, wo es sich um die Aussonderung der Einheiten, insbesondere die mono- oder biphonematische Bewertung der Diphthonge handelt. Nachdem die Phoneme festgelegt sind, geht es um deren Klassifizierung und Kombinationsfähigkeit. Innerhalb der Phonotaktik kommt das Silbenproblem zur Sprache. G. bemerkt, daß den Silbengrenzen keine distinktive Funktion zukommt, daß sich aber der die Silbe bestimmende Dualismus von Zentrum und Peripherie auf die ganze Sprachstruktur erstreckt. Es folgen die wichtigen Ausführungen über merkmallose und merkmalfhafte Oppositionsglieder und über Neutralisierung und Archiphonem; G. ist entschiedener Binarist und erkennt Neutralisierung und Archiphonem an. Die Phoneme der litauischen Standardsprache werden nach den distinktiven